



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

70 (12.2.1902) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-95165](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-95165)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Eingelohnt 20 Bg. monatlich,
durch die Post bei. Inc. Post-
auszahlung 2.40 pro Quartal.
Anzahl-Nummer 3 Bg.

(Babische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adressen:

„Journal Mannheim“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 4892.

Telephon: Redaktion: Nr. 277.
Expedition: Nr. 218.
Druckerei: Nr. 241.
Filiale: Nr. 215.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Nr. 70

Mittwoch 12 Februar 1902.

(Mittagsblatt.)

Deutscher Reichstag.

41. Sitzung vom 11. Februar.

Weiterberatung des Justizetats. Titel Staatssekretär und die Resolution über den Reichsgerichtsrath. Abg. Dayer (Centr.) will eine Forderung des Reichsgerichtsrathes, für die er verschiedene Forderungen aufstellt, Abg. Dayer (Centr.) greift die gestrichenen Ausführungen des Reichsgerichtsrathes an. Dayer spricht gegen jede Beschränkung der Reichsgerichtsrath. In der Duellfrage sei eventuell Gefängnisstrafe am Platz.

Staatssekretär Dr. Rieberding: Die Festsetzung der Entschädigung ungeschädigter Verhafteter sei Sache der Einzelstaaten. Er würde Bedenken tragen, bei den verbündeten Regierungen ein solches Gesetz zu beschließen. Die Revision des Strafgesetzbuches werde noch lange Jahre dauern, das hindere aber nicht, daß einzelne Gegenstände daraus vorher neu geregelt würden. Das Reichsjustizamt sei fortgesetzt mit der weiteren Ausarbeitung der Reichsgerichtsrath.

Abg. Rehr, v. Mälan (Hosp. d. Conf.) wünscht eine Reichs-Automobil-Gesetzgebung. Staatssekretär Dr. Rieberding: er hält im Allgemeinen für diese Frage eine Angelegenheit der Bundespolizei. Die Frage, ob bei der fortwährenden Ausbreitung des Automobils nicht gleichmäßige Bestimmungen für das Reich zu erwägen wären, sei bereits erwogen. Preußen müßte hierin die Initiative ergreifen.

Abg. Herzfeld (Soz.) führt aus, seine Partei habe nichts gegen eine reichsgerichtliche Regelung des Automobilverkehrs einzuwenden. Wir haben aber doch noch dringendere Angelegenheiten, zum Beispiel das Arbeiterrecht und die Unfallversicherung. Auch bei dem Strafrecht und bei der Strafprozessordnung sind die arbeitenden Massen die leitenden Elemente. Er möchte an den Staatssekretär die Anfrage richten, ob ihm bekannt sei, daß zu der Verfügung, nach der jemand, der Arbeiter zur Teilnahme an der Organisation aufzufordern, wegen Verletzung der Reichsgesetze, ein Nachtrag beistehe, die Staatsanwaltschaften anzuweisen, gegen industrielle Unternehmer, die sich so etwas zu Schulden kommen lassen, nicht wegen Verletzung vorzugehen.

Abg. Dertel (Conf.) hält auch die Verletzung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse für notwendig. Der Resolution über die Presse seine Partei theilweise die Anerkennung nicht versagen. Dertel tritt zuletzt für die Verletzung der Reichsgesetze ein. Abg. Damp (Reichsp.) glaubt, eine Revision der Aktiengesellschaft dürfte sich schwerlich durchsetzen lassen. Abg. Damp (Centr.) schließt sich der Meinung Damp an und wünscht ebenfalls Verletzung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse. Der Resolution über die Presse seine Partei theilweise die Anerkennung nicht versagen. Dertel tritt zuletzt für die Verletzung der Reichsgesetze ein.

Darauf verlegt sich das Haus auf morgen 1 Uhr. (Fortsetzung.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 12. Februar 1902.

Herr v. Crailsheim.

Der Vorsitzende im bayerischen Ministerrath, tritt heute eine Reise an die Höfe von Stuttgart und Karlsruhe an, die ihn auch in persönliche Beziehungen zu den Regierungen von Württemberg und Baden bringen wird. Zu seiner Begrüßung schreibt die Südd. Reichs-Zeitung: Daß der Graf v. Crailsheim Stellung an der Spitze der Regierung des zweitgrößten Bundesstaates, der neben der Pflege reichsdeutscher Gefinnung wohl beachtet bleibt auf die Erhaltung seiner „böllischen“ Eigenart, ihm zeitweise die Rolle eines wohlgefinnten Mittelsmannes zuteil ist, ist bekannt und begreiflich. Wir glauben, daß das deutsche Volk in Nord und Süd Ursache hat, dankbar zu sein für die staatsmännische Art, mit der Graf v. Crailsheim, frei im Sinne seines erhabenen Herrn, des Prinz-Regenten Luitpold, dieses Vermittleramt übt und damit, ohne Preisgebung im

bayerischen Volkscharakter wurzelnder Anschauungen, dem Reiche gibt, wessen es zur Entfaltung gesamtstaatlicher Kraft bedarf. Als Träger einer solchen Politik darf sich Staatsminister v. Crailsheim der warmsten Sympathien der Württemberger und Badener anlässlich seiner gegenwärtigen Reise versichert halten.

Zum Kampf um den Zolltarif

erhält die Südd. Reichs-Zeitung, wiederum eine längere Zuschrift aus Berlin, die den Konserativen ins Gewissen redet und also schließt: „Den gegnerischen Parteien könnte nichts erwünschter sein, als durch das Scheitern der Tarifvorlage festgestellt zu sehen, daß eine an Bismarcksche Grundsätze anknüpfende vernünftige Schutzpolitik, beim besten Willen und nach mühseligster Vorbereitung, mit den Vertretern der landwirtschaftlichen Interessen nicht durchzuführen ist. Die Verantwortlichkeit dafür, daß der Kanzler und der Bundesrath diese Erfahrung nicht machen, würde den Agrariern nur abgenommen werden, wenn die verbündeten Regierungen den Entwurf zurückziehen wollten. Das wird aber unter keinen Umständen geschehen.“ Man wird ja sehen, ob die Oefelbler für die Verantwortung, die ihnen hier mit Recht zugeschoben wird, noch Verständnis haben. Inzwischen hat die Zollkommission gestern etwas ernsthafter gearbeitet. Die Kommission nahm Ziffer 3 des § 9 betreffend Einfuhrzölle für Erzeugnisse von Mühlen und Molkereien nach der Regierungsvorlage an unter Ablehnung eines Zusatzantrages Gotheim. Ebenso wurden die Ziffern 4, 5 und 6 in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen, ebenso § 10, wonach 1) Zölle auf drei Monate gestundet werden können, 2) jedoch Getreide und Erzeugnisse daraus von der Stundung ausgenommen sind, ferner ein gestundeter Zoll für in Zolllagern gelagertes Getreide bei Uebergang in den freien Verkehr mit 4 Prozent zu verzinsen ist. Die Kommission beriet sodann den Antrag Fischel auf Aufhebung des Gemeindefiskals. Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky bekämpfte den Antrag, der ungewissheit eine Verfassungsänderung enthalte. Die Annahme des Antrages würde das Schicksal des Zolltarifs gefährden, da eine Verfassungsänderung im Bundesrath bei 14 Stimmen dagegen gefährdet sei. Vor Beratung des Antrages Fischel erklärte der Vorsitzende Abg. v. Kardorff, er werde die nicht unmittelbar mit der Vorlage zusammenhängenden Anträge nur auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses zulassen; die Sozialdemokraten und Freisinnigen erhoben dagegen Einspruch. Abg. Dr. Spahn erklärte, das Centrum sei damit einverstanden, die Anträge wegen Verwendung der Zollerträge zurückzustellen, bis der Zolltarif durch beraten sein. Die Krise in der Kommission — Kardorff wollte den Vorstoß niederlegen — scheint damit vorläufig vertagt zu sein.

Die Konkurrenz-Klausel.

Eine wichtige Entscheidung zu der von der gesammten Handlungsgesellschaft fortgesetzt bekämpften Konkurrenz-Klausel finden wir in der neuesten Nummer der juristischen Zeitschrift „Das Recht“. Nach derselben hat das Reichsgericht folgenden Beschluß gefaßt, der für den gesammten Handel von einschneidender Bedeutung sein dürfte: „Darin, daß jemand, der sich bei Straftatbeständen verpflichtet hat, innerhalb eines bestimmten Bezirks kein Konkurrenzunternehmen zu betreiben, ein Geschäft außerhalb des Bezirks anzulegen, aber Waren in demselben verkauft und absetzt, liegt keine Uebertretung des Verbots.“

Das Entkommen De Weis.

aus einer so sorgfältig angelegten Falle hat die englischen Zeitungen arg verblüfft; nur schlecht wissen sie ihren Unmuth zu verbergen. Eine einzige, Daily Mail, nennt die Operation einen

vollen Erfolg, alle andern schauen ziemlich trübselig drein und bedauern namentlich, daß der verwegene Mann nun abermals in eine Gegend entflücht ist, wo die Einschümnungsarbeiten von Neuem beginnen müssen, vielleicht mit demselben negativen Erfolge. In der That gehörte die ganze Kindheit eines De Weis dazu, um den Verfolgern abermals ein Schnippen zu schlagen. Es war vorauszu sehen, daß er auch diesmal wieder, in die Enge getrieben, seine Schaa ren auflösen und so die Aufgabe der Verfolger vervielfachen würde, indem er sie zwang, statt einer geschlossenen Masse deren vielfachen, in verschiedenen Richtungen entweichenden Theilen nachzugehen. Damit hatten die Engländer auch gerechnet und deshalb alle in Frage kommenden Punkte und Linien ganz besonders verstärkt. Aber mit beinahe unbegrenzter Schläueit wußte De Weis wieder ihre Vorkehrungen zu schanden zu machen; wie weiland der vielerfahrene Odysseus aus der Höhle des Polyphem, so entran er seinen Widersachern unter dem Schutze seiner Schafe und Kinder. Gegen die mit Befahrungen gespickte Blockhauslinie Kroonstad-Linkley brach er seine Viehherde an die Spitze seiner kleinen Begleiterschar, und während diese als Kugelfang für die englischen Geschosse diente, zerschchnitt er selbst die sperrenden Drähte und entkam fast ohne Verlust an Menschen aus der gefährlichen Einschließung unter dem Schutze einer finsternen Nacht. In der folgenden Nacht wiederholten andere Abtheilungen das Wagniß mit demselben glücklichen Erfolge, so daß der Gesamtverlust an Menschen, Todte, Verwundete und Gefangene zusammen gerechnet, kaum 300 zu betragen scheint, wogegen Pferde und Vieh, deren Größe auch in dunkler Nacht noch relativ gute Zielmöglichkeit bot, in Massen den feindlichen Geschossen zum Opfer fielen. Der so und so viele Versuch, De Weis zu fangen, ist also abermals gescheitert, und die Briten werden sich zu einem neuen entschließen müssen. Der Vorgang zeigt, daß das Blockhaus-System kein unbedingtes Hinderniß für die verwegenen Buren ist, daß es allein nicht genügt, einen Bezirk von ihnen leicht beweglichen Schaa ren abzusperrern. Durchbrechungen dieser Art werden die schwachen Befahrungen der benachbarten Blockhäuser, wenn sie unerwartet kommen, nie hindern können, da sie hier selbst bei guter Vorbereitung gelangen sind.

Die Ugandabahn und Deutsch-Ostafrika.

Der Berliner Times-Korrespondent hatte in der üblichen Montagschau seines Blattes Mittheilungen über die Aufnahme der Nachricht von der Vollendung der Ugandabahn in der deutschen Presse gemacht. Diese haben der Londoner Zeitung „The Outlook“ Anlaß zu folgenden Ausführungen über die Wirkung dieses Ereignisses auf die Stimmung in Deutschland gegeben: „Offensichtlich sind die Deutschen neugierig, und zum Theil gereizt, die Zukunft. Sie machen den Eindruck von Leuten, die gestern ausgegangen sind, Kolonien zu gründen wie Araber, die verführten Wad-steinbauer zu bauen. Unglücklicherweise aber kann man Kolonien nicht durch Befehl ins Leben rufen. Deutsch-Ostafrika ist fast lediglich ein geographischer Begriff. Außer Militär und Beamten ist wenig darin zu finden, und bevorzugen hier es nichts als Berichte und Zwistigkeiten mit den Eingeborenen. Unterdeß ist sein Hinterland durchquert worden von der neu fertiggestellten britischen Eisenbahn, deren Erbauung mit geschäftsmäßiger Regelmäßigkeit fortgeschritten ist. Naturgemäß begreifen die Deutschen nicht mit Freude die Erscheinung, daß eine Haupthandelslinie zur Beförderung der Erzeugnisse des Innern an den Hinterforten ihrer Kolonie vorbeiführt. Sie denken darüber nach, daß sie Zeit gehabt haben, Eisenbahnen zu bauen, und das nicht getan haben. Der britische Schienenweg wird ihnen nützen; aber auch sie werden dem Schienenwege Nutzen bringen und durch ihre Beiseite zu seinen Früchten dazu beitragen, daß er Ertrag bringt. Thatsächlich ist Deutsch-Ostafrika in Gefahr, zu verfallen. Und nun kommt und folge mit. Mein Mensch darf ahnen, was wir hier vorgehabt, und meine süße Eva wird gut thun, den bösen Abend aus ihrem Gedächtniß zu löschen. Wir zittern noch die Glieder in dem Gedanken, daß ich um wenige Minuten zu spät gekommen wäre.“

Demüthig ergriß sie seine Hand und küßte sie innig.

„Mein heiliger Georg, mein Retter.“

Es war schon spät, als die glücklich Wiedervereinten sich Eva's Wohnung näherten. Frau Müller erwartete das Paar mit heimlicher Spannung. Ob der vornehme Offizier es ernst meinte mit ihrem Heile? Es hatte den Anschein so.

Der Freiherr rief sie kurz entschlossen herein.

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

„Sie sehen hier ein Brautpaar, gute Frau.“

Von erstem Adel.

Roman von M. Brigger-Brook.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Rach hat er hing und sah sie ihr Gewand. Die aber erkannte er, als er, die angstvoll Wehende näher an sich ziehend, in ihr seine Eva erkannte. Diese rief er den theuren Namen. An ihrem heftigen Schreien fühlte er, daß es die bang Gesuchte sei, auch wenn sein bedenkliches Herz torniger laut gepödt hätte. „Eva, mein Lieb, o sage mir, was willst Du thun?“ „Laß mich gehen, ich flühe Dich an!“ rief sie schluchzend und heftig demüth, sich aus seinen Armen zu lösen. „Es war ja nun schon Alles überstanden; in einigen Minuten wäre es vorbei gewesen. Warum machst Du mir meinen Entschluß so durchdringbar schwer?“ „Sie sie ausgesprochen, donnerte von der anderen Seite her ein Sturz durch die Nacht. Die Pfeiler der Brücke hoben und senkten sich, die Bretter gitterten und Waldemar umklammerte fester seine Frau. Er hatte verstanden. Entsetzt zog er sie noch mehr zurück. „Das wolltest Du mir thun, Eva?“ rief er vorwurfsvoll. „Und ich armer Thor glaubte, Du habest mich lieb.“ „Weil ich Dich liebe, mehr als mich selbst, darum wollte ich aus Deinem Leben scheiden,“ antwortete sie müde. „Wahr ist, wie ich gewiß gedacht, nur vor Dir geflohen und hätte ich verstanden — die Sehnsucht hätte mich doch umgebracht. Daher war es besser so.“ „Aber erkläre mir, Lieblich, wie kamst Du auf den schrecklichen Gedanken, mich flühen zu wollen? Deute freilich hast Du mir erst gesprochen, mein Liebes, treues Weib zu sein. Was hat Dich so verblüfft?“ fragte er, noch immer jahreslang. Ein Stöhnen überließ die garte Gestalt.

„Du weißt ja nicht, was vorgefallen,“ antwortete sie schauernd. „Wie sie mich gequält, bis ich geglaubt, ich müßte Deinetwegen den Sprung ins Jenseits wagen.“

„Wer wagte das?“

„Fraulein von Hoeften, die wieder umkehrte, nachdem Du gegangen.“

„Sie kam, mir zu sagen, daß ich ein heuchlerisches, verlogen Geschöpf sei, dem sie erst jetzt hinter die Schürze gekommen, und daß sie dafür Sorge tragen werde, daß Niemand mehr an meine Tugend glaube. Und als ich ihr dann sagen wollte, daß Du mich zu Deiner Frau begehrt, da wurde sie ganz still.“

„Erst später erklärte sie mir, daß das nicht möglich sein könne, daß ich Dich um Alles bringe, um Deinen Verstoß, die Deinen und was weiß ich! Mein Kopf war schon ganz wüth und leer.“

„Er hallte ingrimig die Faust.“

„Und dann, nachdem?“

„Dann kamen wiederum zwei böse Frauen, die beide dasselbe sagten. Die Eine, Mutter einer Schülerin, bedauerte mich, daß ich ihr Kind nicht länger unterrichten könne, indem sie mir mit Worten von ungewisselhaftem Rufe zu thun haben wolle. Auf die Anzeigte unserer Verlobung antwortete sie mit einem höhnischen: „Auf wie lange? Und dann die Andere —“

„Hör auf, Kind!“ bat Waldemar empört. „Es thut mir zu weh, das zu hören. Wie mußt Du, armes Lieb, gelitten haben! Hast Du denn aber gar nicht ein wenig an mich gedacht?“ fuhr er zärtlich fort. „Wie hätte ich mich grämen müssen, läßt Du jetzt kalt und todt vor mir! Hast Du das Leben noch ertragen können? Sprich!“

„O Waldemar!“ rief Eva schmerzhaft und schmeichelte sich selber an die Brust des Geliebten. „Wenn nur nicht eine Zeit kommt, in der Du Deine Großherzigkeit gegen mich beweist. So lieb ich Dich habe, das bräme mir das Herz, und darum bitte ich Dich, geh noch einmal mit Dir zu Rath. Wie denn, wenn unsere Verlobung Dir theuer zu stehen kommt, wenn man Dich fühlen lassen wird, wie man über mich denkt, sich gar von Dir getrennt zu haben? Könnte mein stolzer Schatz das tragen?“

„Das laß meine Sorge sein, Eva,“ sagte er sehr ernst. „Du bist für mich das Beste, das Beste auf der Erde. Im Uebrigen schließ

„Du weißt ja nicht, was vorgefallen,“ antwortete sie schauernd. „Wie sie mich gequält, bis ich geglaubt, ich müßte Deinetwegen den Sprung ins Jenseits wagen.“

„Wer wagte das?“

„Fraulein von Hoeften, die wieder umkehrte, nachdem Du gegangen.“

„Sie kam, mir zu sagen, daß ich ein heuchlerisches, verlogen Geschöpf sei, dem sie erst jetzt hinter die Schürze gekommen, und daß sie dafür Sorge tragen werde, daß Niemand mehr an meine Tugend glaube. Und als ich ihr dann sagen wollte, daß Du mich zu Deiner Frau begehrt, da wurde sie ganz still.“

„Erst später erklärte sie mir, daß das nicht möglich sein könne, daß ich Dich um Alles bringe, um Deinen Verstoß, die Deinen und was weiß ich! Mein Kopf war schon ganz wüth und leer.“

„Er hallte ingrimig die Faust.“

„Und dann, nachdem?“

„Dann kamen wiederum zwei böse Frauen, die beide dasselbe sagten. Die Eine, Mutter einer Schülerin, bedauerte mich, daß ich ihr Kind nicht länger unterrichten könne, indem sie mir mit Worten von ungewisselhaftem Rufe zu thun haben wolle. Auf die Anzeigte unserer Verlobung antwortete sie mit einem höhnischen: „Auf wie lange? Und dann die Andere —“

„Hör auf, Kind!“ bat Waldemar empört. „Es thut mir zu weh, das zu hören. Wie mußt Du, armes Lieb, gelitten haben! Hast Du denn aber gar nicht ein wenig an mich gedacht?“ fuhr er zärtlich fort. „Wie hätte ich mich grämen müssen, läßt Du jetzt kalt und todt vor mir! Hast Du das Leben noch ertragen können? Sprich!“

„O Waldemar!“ rief Eva schmerzhaft und schmeichelte sich selber an die Brust des Geliebten. „Wenn nur nicht eine Zeit kommt, in der Du Deine Großherzigkeit gegen mich beweist. So lieb ich Dich habe, das bräme mir das Herz, und darum bitte ich Dich, geh noch einmal mit Dir zu Rath. Wie denn, wenn unsere Verlobung Dir theuer zu stehen kommt, wenn man Dich fühlen lassen wird, wie man über mich denkt, sich gar von Dir getrennt zu haben? Könnte mein stolzer Schatz das tragen?“

„Das laß meine Sorge sein, Eva,“ sagte er sehr ernst. „Du bist für mich das Beste, das Beste auf der Erde. Im Uebrigen schließ

„Du weißt ja nicht, was vorgefallen,“ antwortete sie schauernd. „Wie sie mich gequält, bis ich geglaubt, ich müßte Deinetwegen den Sprung ins Jenseits wagen.“

„Wer wagte das?“

„Fraulein von Hoeften, die wieder umkehrte, nachdem Du gegangen.“

„Sie kam, mir zu sagen, daß ich ein heuchlerisches, verlogen Geschöpf sei, dem sie erst jetzt hinter die Schürze gekommen, und daß sie dafür Sorge tragen werde, daß Niemand mehr an meine Tugend glaube. Und als ich ihr dann sagen wollte, daß Du mich zu Deiner Frau begehrt, da wurde sie ganz still.“

„Erst später erklärte sie mir, daß das nicht möglich sein könne, daß ich Dich um Alles bringe, um Deinen Verstoß, die Deinen und was weiß ich! Mein Kopf war schon ganz wüth und leer.“

„Er hallte ingrimig die Faust.“

„Und dann, nachdem?“

„Dann kamen wiederum zwei böse Frauen, die beide dasselbe sagten. Die Eine, Mutter einer Schülerin, bedauerte mich, daß ich ihr Kind nicht länger unterrichten könne, indem sie mir mit Worten von ungewisselhaftem Rufe zu thun haben wolle. Auf die Anzeigte unserer Verlobung antwortete sie mit einem höhnischen: „Auf wie lange? Und dann die Andere —“

„Hör auf, Kind!“ bat Waldemar empört. „Es thut mir zu weh, das zu hören. Wie mußt Du, armes Lieb, gelitten haben! Hast Du denn aber gar nicht ein wenig an mich gedacht?“ fuhr er zärtlich fort. „Wie hätte ich mich grämen müssen, läßt Du jetzt kalt und todt vor mir! Hast Du das Leben noch ertragen können? Sprich!“

„O Waldemar!“ rief Eva schmerzhaft und schmeichelte sich selber an die Brust des Geliebten. „Wenn nur nicht eine Zeit kommt, in der Du Deine Großherzigkeit gegen mich beweist. So lieb ich Dich habe, das bräme mir das Herz, und darum bitte ich Dich, geh noch einmal mit Dir zu Rath. Wie denn, wenn unsere Verlobung Dir theuer zu stehen kommt, wenn man Dich fühlen lassen wird, wie man über mich denkt, sich gar von Dir getrennt zu haben? Könnte mein stolzer Schatz das tragen?“

„Das laß meine Sorge sein, Eva,“ sagte er sehr ernst. „Du bist für mich das Beste, das Beste auf der Erde. Im Uebrigen schließ

„Du weißt ja nicht, was vorgefallen,“ antwortete sie schauernd. „Wie sie mich gequält, bis ich geglaubt, ich müßte Deinetwegen den Sprung ins Jenseits wagen.“

„Wer wagte das?“

„Fraulein von Hoeften, die wieder umkehrte, nachdem Du gegangen.“

„Sie kam, mir zu sagen, daß ich ein heuchlerisches, verlogen Geschöpf sei, dem sie erst jetzt hinter die Schürze gekommen, und daß sie dafür Sorge tragen werde, daß Niemand mehr an meine Tugend glaube. Und als ich ihr dann sagen wollte, daß Du mich zu Deiner Frau begehrt, da wurde sie ganz still.“

„Erst später erklärte sie mir, daß das nicht möglich sein könne, daß ich Dich um Alles bringe, um Deinen Verstoß, die Deinen und was weiß ich! Mein Kopf war schon ganz wüth und leer.“

„Er hallte ingrimig die Faust.“

„Und dann, nachdem?“

schlechten Zeiten war wenig zu merken. Wer in den Abendstunden einen Spaziergang durch die Straßen der Stadt unternahm, der hörte aus fast allen Haushalten die fröhlichen Stimmen einer Musikkapelle, begleitet von dem Gesang lustiger Carnevalslieder. Es dürfte gehören in Mannheim nur wenige größere Wirtschaften gegeben haben, die sich keine Musikkapelle angeeignet hätten. Sehr gut besucht waren, wie wir hören, auch im Abendhause im Saalbau und im Apollotheater. Eine Berichtserstattung über diese Feste können wir uns wohl ersparen; auf ihnen dürfte der Reich der tollen Gastmahlstische bis auf den letzten Rest geleert worden sein. Heute wird bei sehr vielen feierlichen und moralischen Versammlungstimmungen herrschen.

Dem Kölner Carnevalsbesuche am Rosenmontag wohnte auch das Erbgroßherzogspaar von Baden bei. Es wird hierüber aus Köln berichtet: Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Baden, sowie die Prinzessin Alexandra von Schaumburg-Lippe, die mit großem Gefolge zur Befestigung des Rosenmontagszuges am die Mittagsstunde hier eintrafen, wurden am Bahnhofe von dem Gesamtvorstande des Badischen Vereins empfangen und zum königlichen Saale geleitet. Der Vorsitzende, Herr Köhlinger, hielt an das hohe Paar eine Ansprache und überreichte der Erbgroßherzogin ein in den badischen Farben gehaltenes Bouquet. Ebenso überreichte das Mitglied des Vereins Herr Abgeordneter Brüggen ein solches der Prinzessin von Schaumburg-Lippe. Die hohen Herrschaften unterhielten sich mit den einzelnen Herren sehr lange, erkundigten sich auch eingehend über die Verhältnisse des Badischen Vereins und verabschiedeten sich nach etwa dreiviertel Stunden in herrlicher Weise mit warmen Dankworten. Mittags wurde das Festkomitee des Kölner Carnevals auf dem Gouvernemenent von dem Erbgroßherzog von Baden und dessen Gemahlin, sowie von der Prinzessin von Schaumburg-Lippe empfangen. Die hohen Herrschaften, welche einer Einladung des Herrn Gouverneurs H. Hagenow zum Festmahl gefolgt waren, unterhielten sich in lebenswürdigster Weise mit den Herren des Festkomitees, in deren Namen Herr Jean Jörissen die Fürsichtspräsidenten in der alten Kolonia herzlich willkommen hieß und Orden und Ehrenmitthe überreichte, die vom Erbgroßherzog mit Dank entgegengenommen wurden. Der Frau Erbgroßherzogin, Prinzessin von Schaumburg und der Gemahlin des Herrn Gouverneurs wurden von den beiden Präsidenten sowie den Darstellern der Rollen des Prinzen Carneval, des Kölner Bauern und Jungfrau herrliche Blumenpenden überreicht. Der Erbgroßherzog erkundigte sich mit lebhaftem Interesse nach dem bisherigen Verlauf des Festes und entließ die Herren mit den besten Wünschen für ein gutes Gelingen des Festes. Das Erbgroßherzogspaar fuhr Abends wieder nach Coblenz zurück.

50jähriges Jubiläum der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr. Das fünfzigjährige Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Mannheim findet am 28., 29. und 30. Juni und am 1. Juli d. J. statt.

Ausstellung. Vorläufige photographische Aufnahmen des diesjährigen Carnevals (Feuer) sind gegenwärtig in der Hof-Aussch. und Musikalienhandlung von Ferd. Deibel, Kunststraße dahier, ausgestellt.

Für die arme Familie Geier

gelien bei uns ein:

Von A. G. M. 10., von Beethovenstraße Nr. 10., von G. M. 10., zusammen M. 30.—

Zur Entgegennahme von weiteren Gaben ist stets bereit Die Expedition des „General-Anzeigers“.

* **Muthmaßliches Wetter** am 13. und 14. Februar. Über Frankreich, der Schweiz, Venetien mit Toscana, ferner über Palmenien, Ungarn, Galizien und dem südlichen Rußland herrscht ein barometrisches Maximum von 758 mm, ein gleiches ist von Westen her in Irland eingetroffen. Während der letzte Luftwandel über Skandinavien unter Abkühlung auf 750 mm nach der mittleren Ostsee und Fennland gewandert ist, hat sich ein neuer Luftwandel von 745 mm entlang der ganzen norwegischen Westküste eingefunden. Über Spanien und dem tyrrhenischen Meere zeigt sich eine Depression von 755 mm, über den Provinzen Brandenburg und Westpreußen ein Luftwirbel von 750 mm. Unter diesen Umständen ist für Donnerstag und Freitag bei mäßig kalter Temperatur abwechselnd aufgeheiztes, dann wieder kühles, oder nur zu vertheilten kurzen Stürmen ein gemäßigtes Wetter zu erwarten.

Witterungsbeobachtung der meteorologischen Station Mannheim.

Datum	Zeit	Barometerstand	Lufttemperatur	Luftfeuchtigkeit	Windrichtung	Windstärke	Witterungsbeobachtung	Bemerkungen
11. Febr.	Morg. 7 ^h	747.8	-0.6	83.4				
11. „	Mittg. 2 ^h	751.5	+2.4	83.3				
11. „	Abds. 9 ^h	753.2	-1.4	83.2				
12. „	Morg. 7 ^h	754.1	-4.0	81.0				

Höchste Temperatur den 11. Febr. + 3.0°
Tiefste „ vom 11./12. Febr. - 6.0°

nach Seite 1 wird. Die berühmte Münchener „Gemüthlichkeit“ dagegen, die man ebenso gut als behagliche Trägheit und sorglosen Entgehenlassen bezeichnen könnte, hält nur in guten, glücklichen Tagen vor, um sich folglich in den fauerstärksten Nüchternheit zu verhalten, sobald die Umgegend der Verhältnisse eine ernsthafte Anforderung der Kräfte erfordert. Der Münchener wird dann, wie er es selber nennt: „gründlich“. Die fäufige, leidenschaftliche Zügellosigkeit verhandelt sich in die fauerliche, zögernde Tropfensinnung. — Der diesjährige Frühling war Tropfener...

Wie ernst die Lage ist, erkennt man am besten an jenen interessanten Ziffern, welche das Standesamt zu registriren hat. Der Münchener ist gewiß kein Quintus Fabius Maximus in den handlungsanfällig zu bühnenden Angelegenheiten seines Lebens; der Storch versichert mit, daß er auf der ganzen Welt keine laulanten Kunden habe als an der Harz, und selbst der stille Weg, der zum Trauamt beim alten Rathhaus führt, behält dabei nur das Göttergöttliche Nil mortalibus arduum est. Dennoch müssen, wo alle Sinne fallen, auch diejenigen der Münchener Lebensweise sinken. Um von distinkten Ziffern ganz zu schweigen: Die Zahl der Eheschließungen ist im Januar von 442 des Vorjahres auf 312 des laufenden Jahres herabgegangen! In den von Arbeitern bevölkerten Gegenden der Stadt sind die Ziffern sogar noch unglücklicher, derart, daß das Standesamt München II eine Verminderung der Eheschließungen auf die Hälfte des vorjährigen Betrags zu verzeichnen hat. Wenn das so weiter geht, werden wir vor Schluß des Jahres ein Ueberflut von 2000 Paaren, d. h. 4000 Ehepaaren haben. Ich enthalte mich jeder Rathschagung darüber, welche Gegenmaßregeln der Stadt Storch treffen wird, um die Folgen eines solchen Niedergangs für seine feierliche Würde hinanzubringen. Wie ich ihn und meine lieben Münchener liebe, wird von einer Herabminderung der zwischen beiden vereinbarten Heirathsabschlüsse nicht zu denken sein.

Ein Witz nur, daß die städtischen Behörden in der Lage sind, gerade in diesem Jahre gewisse Arbeiten ausführen zu lassen, die den Beschäftigten einen reichlichen Erwerbsgelegenheiten bieten. Unser Witzling aus dem Stamme Vergil, die Harz, hat in der letzten Zeit seine Hufe so sehr geglaubt, daß die umfangreichsten Dämme und

Polizeibericht vom 12. Februar.

1. Am 11. d. M. Vormittags 10 Uhr wurde im Mannheimer Stadtwald bei Waldhof etwa 300 Meter vom Bahnhofershäuschen die unbekannte Leiche eines Erschossenen aufgefunden. Die Leiche, ist derselbe der Hausknecht Otto W. aus München, welcher erst seit wenigen Tagen dahier in Stellung getreten war. Allem Anschein nach liegt Selbstmord vor. Beweggrund der That ist noch unbekannt. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle in Adersthal gebracht.

2. Durch Unvorsichtigkeit mehrerer Masken wurde gestern Nachmittag die Witwe Barbara May von hier auf dem Weg vor dem alten Pfälzer Hof zu Boden gerannt, wodurch sie den linken Unterarm brach und anscheinend eine Hüftverletzung erlitt. Sie wurde in das Allgemeine Krankenhaus verbracht.

3. Im Hause R. 4, 1 entstand am 10. d. M. ein Zimmerbrand, welcher durch Hausbesitzer wieder gelöscht wurde.

4. In der Nacht vom 11. auf 12. d. M. wurden in der Wirtschaft „Hof Hof“ O. 4, 11 7 Fensterkassen im Werthe von 250 M. böswilligerweise zertrümmert. Die Thäter sind ermittelt und angeklagt.

5. Fünf Körperverletzungen — auf dem Wilderladepfad am Waldhof, in der Wirtschaft Langhansstraße 38, im Hause 17, Luerstraße 21, auf der Mittelstraße 21 hier und in der Wirtschaft Badt in Redernau verübt — gelangten zur Anzeige.

6. Verhaftet wurden 12 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Aus dem Großen Rath.

* Karlsruhe, 11. Febr. Viel Aufsehen erregte schon der Prozeß, den Seminarlehrer Wasmersbach gegen den Redakteur der „Neuen Bad. Schulztg.“, Hauptlehrer Ködel-Mannheim, anstrengte. Die „N. B. Schulztg.“ deckte nämlich in ihrer Nr. 1. vor. Jg., also vor mehr als 13 Monaten, angebliche Mißstände auf, besonders behauptete sie, daß in der Wasmersbacher Lehrerbildungsanstalt die angehenden Lehrer übermäßig geprügelt und bestraft wurden. Wasmersbach erhob Privatklage. Vor dem Konstanzer Schöffengericht wurde Ködel im schwerwiegendsten Falle, daß nämlich Wasmersbach im Hofsaal in Zürich gelegentlich eines Ausfluges einen Zögling bestraft habe, freigesprochen; in zwei anderen Fällen wurde Ködel zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt. Wasmersbach und Ködel legten gegen das Schöffengerichtliche Erkenntnis Berufung ein, mit der sich nächsten Donnerstag die Konstanzer Strafkammer zu befassen hat. Wasmersbach und Ködel sind jedoch nicht mehr in der Verurteilung. Am Donnerstag steht daher nur noch die Verurteilung Ködels auf der Tagesordnung.

B.N. Konstanz, 11. Febr. Am Samstag wurde hier in der Nähe des Kreuzlinger Hofes der seit zwei Jahren vom Hpt. Württhg. J. M. 125 in Stuttgart desirirte Musiker Sichelmeier von Aemling freigegeben. Derselbe war vor Kurzem seitens der Schwabinger Diebstahls des Landes verurtheilt. Lehre jedoch wieder dahin zurück und ist nun neuerdings wegen Brandstiftung bestraft und hier über die Grenze abgeschoben worden.

Piaz, He en und Umgebung.

* **Tiedenhofen, 9. Febr.** Eine frische Wilderergesellschaft war vor einiger Zeit hier freigegeben worden, die den Wilderergesellschaft geradezu im Großen betrieb. Drei Mann hielten sie sich jeder einen tüchtigen Jagdhund, bereitwilligen förmlichen Treibjagden und hatten den Handel und den Schmuggel durch die Stadt förmlich organisiert. Beim Schmuggeln wurden sie endlich abgefaßt. Einer von ihnen, ein gewisser Bengler, der aus guter Familie stammt und vom Fortleben durch seine Leidenschaft, freit nur auf der Jagd zu liegen und umherzuwandern, allmählich immer weiter heruntergekommen ist, scheint ein besonders forschter Mehl zu sein. Als er nämlich zuerst verurtheilt wurde, betrug er dem Richter großartig den ersten Haufen, den er später wieder fassen würde. Vorläufig wird ihm das Geschäft wohl etwas verfallen werden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

* **Modernes Theater im Apollotheater.** Es ist uns erst kürzlich wurde, einmal unserer Augenblicke Abhandlungen über die Monoments musiken, so hielten wir diese in der Abendkaffe des Apollotheaters zur Erläuterung der Verhältnisse. Heute Mittwoch, den 12. d. M., Abends 8 Uhr: Wiedereröffnung. Zur Aufführung gelangt: „M. Hermitsch“, Schwan in drei Akten von Hans Fischer u. Josef Haruo. — Sonntag, den 16. d. M., Nachmittags 3 Uhr: Volksportraits in Einzelbildern — alle Plätze lösen 50 Pf. — „Wenn die Liebe erwacht“, Schwan in 3 Akten von Pierre Biber und „Englisch spoken“, Schwan in einem Akt von William Bernard. In Vorbereitung: „Freimüll“, von W. Schmitz.

* **Volksbildungs-Concert.** Es wird uns geschrieben: Sonntag, 12. Februar, Abends 8 Uhr, wird der in kleinen Kreisen durch seine früheren Concerte aus rühmlich bekannter Violonist Herr Albert Perl, unter gefälliger Mitwirkung von Fräulein Ottile Bachmann (Klavier) und Herrn Stumpf (Bariton) am Behen der hiesigen Stadtmusik im Ewano, Vereinshaus, K. 2, 10, ein Volksbildungs-Concert veranstalten, auf welches hinweisen wir nicht veräumen möchten. Programme und Eintrittskarten: Siehe

Befestigungsbauten notwendig sind. Dazu kommen dann ein großer Friedhof, der sogar die Anlage einer eigenen Eisenbahn erforderlich machte, sowie wunderliche Straßenanlagen, Kanalbauten u. s. w. Tausende von Männern, die sonst hätten betteln müssen, werden so vor Roth und Elend bewahrt. Auch finden die überlebenden hohen Wohnungsmieten und die durch Terrainspekulationen künstlich in die Höhe getriebenen Bodenpreise letzten wieder auf ein gesundes Niveau zurück. Es liegt viel Unglück, aber auch viel Heilkraft in solchen Wirtschaftskrisen.

Die schämmenden Anstöße sind wohl die Verbrechen, welche sie zeitigen. Aber jener Raubhans, der in München von einem arbeitssamen Wähler auf eine Treiblerin verurtheilt wurde, hat mit der rechtsschaffenden Kritik des Augenblicks nichts zu thun. Er entkannet lediglich persönlichen Motiven des Raubgeistes und ist besonders insofern interessant, als er beinahe mit einem Akte der Unrechtsgründet hätte. Nur mit Mühe vermochte die Polizei den gitternden Schurken vor den Willkürhänden der aufgeregten Volksmenge zu schützen. Und nun dergewöhnliche man sich, daß es München, das gemüthliche München ist, von so solches berichtet wird! Daß man in der Markteisenbahn seinen Hund, auch wenn er es noch so sehr verdient, auf der Straße nicht züchtigen dürfe, wußte ich ja aus manchem Schimpfgeiz und Volkslauf, dessen ich Zeuge gewesen; daß aber dem Münchener außer seinen Viehlingen Schnauze, Schnauze und so weiter auch noch ein Mensch, eine alte Mutter, tiefere Interesse einflößen könne, das war mir, offen gestanden, so neu, daß ich es noch heute kaum zu glauben vermag. Wie der Rognat der Buxia sein Pferd, der Estimo sein Kennhüter, so liebt der Münchener seinen Hund. In dieser Hundeliebe scheint sich der letzte Rest seiner bürgerlichen Herkunft erhalten zu haben. Der Hund ist ihm der Inbegriff alles Deinen, was er, der Bauer und Naturmensch, in den Mauern der Großstadt verlor: der eigenen Scholle, des eigenen Hauses, der eigenen Wärme und Schweiß, der starken Lust und der gerühmten, breit behaglichen Arbeitsweise. Dagegen der Mensch! Was gilt dem Bauern ein Mensch? Der Bauer schützt das Leben nicht so hoch wie der Städter, auch hat er nicht so um das Leben zu kämpfen gelernt, wie der durch den Straßenverkehr, elektrische Bahnen,

1. W., Stedplan oder Empore 20 Pf. sind zu haben bei R. Ferd. Deibel, Hofmusikalienhandlung O. 8, 10, 12, 13, 14, Hofmusikalienhandlung, Paraderplan, Heinrich Repler, Hofmusikalienhandlung, P. 6, 2, Chr. Sillig, Buchhändler, R. 8, 2, und Abends an der Kasse.

Der Maler Walter Gutz in Karlsruhe wurde vom Großherzog zum ordentlichen Professor an der Akademie der bildenden Künste ernannt.

Ludwig Barnack vollendete gestern das sechzigste Lebensjahr. Seine Vaterstadt ist Plet. Der Künstler betrat schon mit 18 Jahren die weitbedeutenden Breiter, hatte aber, als er zu Trautmann den ersten Versuch wagte, entschieden Mißerfolg. Glücklicher war er 18 1 in seiner Heimatstadt. Nun drang sein Ruf bald von Stadt zu Stadt und in immer weitere Kreise. So wirkte Barnack in Mainz, Alga, Leipzig, Weimar. Von 1870—76 war er Mitglied des Stadttheaters zu Frankfurt a. M., die nächsten fünf Jahre gehörte er dem Hamburger Stadttheater an, wo er zugleich auch als Schachdirektor thätig war. Dann unternahm er wieder neue Gastspiele, häufig auch mit den Meinigern. Verheiratet war hier sein „Mark Anton“. Von 1883—86 war Barnack Societät des von ihm mitbegründeten Deutschen Theaters zu Berlin, von 1888—94 leitete er mit trübem Erfolge das Berliner Theater. Ein besonderes Verdienst hat Ludwig Barnack durch die Gründung der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger.

Vom Büchertisch.

Alle bei der Redaktion eingegangenen Werke werden in diesem Theil aufgeführt. Besondere Besprechung erfolgt nach Ermessen.

Paul Deussen, Erinnerungen an Friedrich Nietzsche. Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. Geb. 2.50 M., geb. 3.50 M.

München's Niedergang als Kunststadt. Eine Rundschau von Eduard Engel, Verlagsgesellschaft F. Brudmann, A. G. München. 1.50 M.

Einam, von Judani Aha. Autorisierte Ausgabe. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. Brosch. M. 2, geb. M. 3.

Und sich, so erwarde ich dich! Stiggenach einer reifen Liebe von Karl Hans Strobl. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. Preis M. 3.

Ludwig Noth: Eine stille Liebe zu Beethoven. Neue Ausgabe. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. Preis brosch. M. 3, geb. M. 4.

Frau Eva, das Buch unserer Liebe von Georg Niederrichter. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. Brosch. M. 4, eleg. geb. M. 5.

Fremdes Glück. Eine venetianische Novelle von Dr. Heinrich v. Schöler. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. Preis brosch. M. 2.50.

Unter der „Dapag“-Flagge. Die erste Engländerfahrt mit der „Prinzessin Victoria-Luise“. Die erste Spitzbergenfahrt der „Augusta Victoria“. Tagebuchblätter von G. H. Zeller. Hermann Seemann Nachf., Leipzig. Preis brosch. M. 5, geb. M. 6.50.

Schloß Lémorand. Roman von William Graf Kopsch. Hermann Seemann Nachf., Leipzig. Preis brosch. M. 4.

Wauerholz. Dorfgeschichten aus dem Weserlande von Julia von Strauß-Torrey. Hermann Seemann Nachf., Leipzig. Preis brosch. M. 3.

Vor den Porten des Lebens. Aus den Papieren eines Dreißigjährigen von Wilhelm Uhde. Hermann Seemann Nachf., Leipzig. Preis brosch. M. 3.

Variété, von John Sad Brieländer. 12 Kunstblätter auf Japan-Karton in hochgelegener Mappe. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. Preis M. 6.

Der Philosoph im Stedkissen, von Elsa D'Herre-Neeling. Uebersetzt von Walter Deichen. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. Brosch. M. 3, geb. M. 4.

Der Herr Hofapellmeister, von Dr. Gustav Kitzner. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. 2 Bände brosch. M. 5, in einem Bande geb. M. 6.50.

Aus dem Norden, Erlebnisse von Stig Stigson (Hilgild Agrell). Autorisierte Ausgabe. Hermann Seemann Nachf., Leipzig. Brosch. M. 3, eleg. geb. M. 4.

Salura Sogo, Drama aus der japanischen Geschichte in 5 Akten von Dr. Taketschi Kitafusa aus Osaka (Japan). Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. 2 M.

Musenalmannach der Hochschüler Münchens 1901. Herausgegeben im Auftrag des Ausschusses für den Musenalmannach 1901 von Hans Holzschuh. Hermann Seemann Nachf., Leipzig. Preis M. 2.50.

Heideheimath. Skizzen aus der Alneburger Heide von Fritz Riedberg. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. Brosch. M. 3.

Und hätte der Liebe nicht! Ein Roman von Felix Häbel. Hermann Seemann Nachf., Verlag, Leipzig. Preis brosch. M. 4, geb. M. 5.

Peter Rodier, die Geschichte eines Schneiders von Wilhelm Holgamer. Hermann Seemann Nachf., Leipzig. Preis brosch. M. 2.50.

Multatuli von A. Lubinski. Moderne Essays zur Kunst und Literatur. Heft 14. Herausgeber G. Landsberg. Gose und Tschaff, Berlin W. 1902. Preis 60 Pf.

Hausstände, Explosionen unablässig geängstigte Großstadtnomade. Demgegenüber kommt dann freilich in Betracht, daß dem Bauer, namentlich dem bayerischen Bauer mit seinem Habsfeldtreiben, eine starke Neigung zur Volkstümlichkeit inne wohnt und daß infolgedessen die gerade Münchener mit seinem Gemisch halb bauerlicher, halb städtischer Zustände den geeigneten Boden für Akte der Volksjustiz darbietet. Wir dem aber auch sei, für's Erste wirkt ein Akt der Volksjustiz in München noch sehr befreundlich und es wird leichter sein, sich an ihn zu gewöhnen, als ihn zu verstehen.

Daran wird selbst durch einen anderen, in das Gebiet der Anthropozoologie gehörigen Fall nichts geändert, der sich ebenfalls in unserer Stadt, und zwar in einem Hofaal der Universität zutrug. Professor Ranke erörterte dort nämlich das Thema der Körperbeformation durch die Schürben der Damen und Offiziere. In durchaus schmerzhafter Weise sprach der Gelehrte davon, daß durch solche kosmetischen Mittel der Unterschied zwischen Mensch und Thier zwar herabgezogen werde, daß dies aber durchaus nicht zu Gunsten des Menschen geschehe. Als das Collog zu Ende war, wollte Professor Ranke, der sich seiner Mißthat bewußt war, den Hofaal verlassen. Da trat ihm jedoch Prinz Georg von Bayern in den Weg, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß jene Neuerung über die Schürben möglichst als eine Verleumdung des Offiziersstandes ausgelegt werden könne, und daß er, der Prinz, in seiner Eigenschaft als Offizier um Aufklärung bitte, wie es sich damit verhalte. Hier auf befrag Herr v. Ranke abermals den Zerknirsch und that orbi (et principi) zu wissen, daß es ihm im Traum nicht eingefallen sei, aus dem Gehege der Rufen in die Arena des Mars hinabzu steigen.

Ich bin überzeugt, daß Professor Ranke, auch wenn er eine gegenwärtige Erklärung abgegeben hätte, nicht gelacht worden wäre. Aber jetzt erst verheißt ich eigentlich die großen kriminellen Häufigkeiten, welche das Studium der Zoologie mit sich bringt und von welchem Brand Weibchen abendends auf dem Hebertreth der „W. Scharfichter“ ein heimtückisches Licht mit der Schlupfpointe singt: „Denn es schlummert in den meisten Thieren Eine Majestätsbeleidigung.“

Monacus.

ten: 00-00 M., 00 Sucht- und Ruhwied: 000-000 M.
31 Mischfäße: 200-400 M., 000 Herfel: 00,00-00,00 M.
0 Biegen: 00-00 M., 0 Bidelein: 0-0 M., 0 Sämmers:
0-0 M.

das bewährteste Mittel, um Blinarmuth, Bleichsucht oder schlechtem Blute zu entgegen zu wirken. Rhee u. Idee sind fast werthlose Geredichte, während Hausens Rasseier Safer. Ratas noch nach Einreden im Ragen anhalt u. sein nervöses Hungergefühl aufkommen läßt. Rur erst im blauen Carion's 2. Hft. 1. — niemals löst.

